



EVA TREU



DIE KLEINE HAND

ngiyaw eBooks



Eva Treu
Die kleine Hand
Novelle

Aus: Für unser Heim!, Bunte Spenden deutscher Dichter und Denker der Gegenwart für das Deutsche Schriftstellerheim in Jena zusammengetragen von Dr. Timon Schroeter, J. J. Weber (Illustrierte Zeitung) in Leipzig, o. J.

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Image bei Pixabay von Bru-nO

Die kleine Hand.

»Aber Lisbeth, Lisbeth!«

Fritz legte begütigend seine Hand auf die Schulter der jungen Frau.

»Lass mich, bitte!« sagte Lisbeth, mit einem Ruck ihre Schulter frei machend. Sie schluckte ein paarmal. Nur nicht weinen, nur bloss nicht weinen! Das verdiente er wirklich nicht. Heraus mussten sie ja natürlich einmal, die Thränen, die ihr fast die Stimme raubten, nur jetzt noch nicht! Nachher, wenn sie allein war, fand sich wohl Zeit dazu.

»Aber Lisbeth«, sagte Fritz wieder und sah sie ratlos an, ohne sie indessen noch einmal anzurühren. Sie kam ihr ganz neu, ganz fremd vor. So unfreundlich und empfindlich war sie doch früher nie gewesen. Ein paarmal während des Brautstandes hatten sie sich ja ein wenig gezankt, nun ja, wie es denn eben vorkommt unter Verliebten, aber in kürzester Frist war immer alles wieder gut gewesen, und in den vierzehn Tagen, die sie nun verheiratet waren, hatte bis jetzt kein Wölkchen den blauen Glückshimmel getrübt. Heute auf einmal hatte es ein ganz gehöriges Unwetter

gegeben, und Fritz konnte durchaus nicht einsehen, wie er es beschwichtigen sollte.

»Wenn ich dir doch sage, dass ich es bereue, Lisbeth, was kann ich denn mehr thun?«

Halb wandte sie den hübschen Kopf mit dem welligen Blondhaar nach ihm hin. »Als wenn mir an der Sache an und für sich etwas läge«, sagte sie, und es zuckte um die frischen Lippen, »es ist mir ja ganz gleichgültig, eine Kleinigkeit, aber sieh, dass du mich nicht verstehst, dass du mich anfahren konntest —«

»Es thut mir ja auch leid«, sagte Fritz mit einem Seufzer halb der Reue, halb der Ungeduld.

»Dass du mich anfahren konntest wegen etwas, was ich so gut gemeint hatte, das ist es.

Das war . . .«, sie verschluckte das Wort. »Roh« hatte sie sagen wollen, nun dachte sie es nur.

»Als wir heirateten, habe ich mir nicht eingebildet, dass ich so unverstanden neben dir hergehen würde. Gerade da, wo ich so gut und liebevoll fühlte, konntest du glauben, ich wollte dich kränken. Alles kann ich über mich ergehen lassen, und sei es das Schwerste, aber verkannt zu werden gerade in meinen besten Absichten, das kann ich nicht aushalten.« So, nun weinte sie doch. Zwei grosse, blanke Thränen rollten ihr über die Wangen. Sie wischte sie heftig fort. »Wie

soll man denn so etwas ertragen ein ganzes langes Leben hindurch?« sagte sie und steckte das Taschentuch wieder in die Tasche.

Fritz seufzte noch einmal. Diesmal war die Ungeduld, die herausklang, entschieden überwiegend. »Ja, die Allwissenheit ist eben noch nicht erfunden. Solange irren menschlich ist —«

»Mit solchen Gemeinplätzen macht man einen Mangel an Zartgefühl nicht wieder gut«, sagte die kleine Frau kalt. »Aber so seid ihr Männer. Erst verletzt ihr jedes zarte Empfinden und dann wundert ihr euch, dass wir nicht auch noch schönen Dank sagen. Nun, du und ich, wir sind wohl eben verschiedene Naturen, ich muss sehen, dass ich mich damit abfinde.« Sie ging zur Thür, wandte sich dann aber noch einmal um und sprach in das Zimmer zurück: »Dass ich heute mit dir spazieren gehe, wirst du ja wohl nicht erwarten!«

»Nein, wenn es dir keinen Spass macht«, sagte Fritz vom Schreibtische her.

Dann hörte er sie die Thür zumachen, und ein paar Minuten später verliess sie offenbar das Haus. Er eilte an das Fenster, um, durch den Vorhang verdeckt, ihr nachzuspähen. Keineswegs war ihm so gleichmütig zu Sinn, wie er sich zuletzt den Anschein hatte geben

wollen. Alles mögliche hätte er darum gegeben, wenn er diese letzte halbe Stunde aus seinem jungen Eheleben hätte streichen können. Ursprünglich war ja die kleine Frau im Rechte, er leugnete es gar nicht, aber — —

Wie leicht und schlank die zierliche Gestalt im blauen Kleide dahinging! Entzückend war sie doch, die Lisbeth, zum Verrücktwerden reizend anzusehen! Schönere Frauen gab es ja gewiss eine ganze Menge, aber gerade das, was ihn bezauberte, besass keine so wie sie. Wenn sie nur nicht jetzt auf die unglückselige Idee vom Unverständensein verfallen wäre, er hätte wirklich gar nichts an ihr auszusetzen gewusst.

Da bog sie um die Strassenecke. Fritz strich sich über den langen, blonden Schnurrbart und runzelte ärgerlich die Stirn. Wenn sie jetzt nach Hause ging zu den Eltern und denen ihr Leid klagte, wenn sich etwa gar die Mama hineinmischte, die ihrer vergötterten Einzigen ja in allem recht zu geben pflegte, so war er nicht gewillt, sich das gefallen zu lassen. Er trat vom Fenster zurück, denn von seiner kleinen Frau war jetzt nichts mehr zu sehen, und langsam setzte er sich an den Schreibtisch, um zu arbeiten.

Unterdes ging Lisbeth mit raschen Schritten weiter. Sie atmete schnell, und ihr Herz klopfte stürmisch,

natürlich. Denn sie war sehr unglücklich! Weinen konnte man ja hier auf der Strasse nicht, aber sie würde es schon nachholen nachher bei Mama. Selbstverständlich sollte Mama alles wissen. Ja, die hatte ihr wohl vor der Hochzeit gesagt, dass die Ehe nicht immer lauter Glückseligkeit sei. Damals hatte Lisbeth darüber gelacht, denn ihre Ehe mit ihrem Fritz konnte doch sicher nichts anderes werden wie eine lange Reihe von guten Tagen. Nun zeigte es sich, dass Mama richtig prophezeit hatte. Und dass Fritz so — so — so roh sein würde, das hatte Mama sich sicherlich noch nicht einmal gedacht. Denn welcher vernünftige Mensch konnte etwas so Unwahrscheinliches voraussetzen? Hoffentlich war Mama zu Hause!

Aber sonderbar, je näher sie der elterlichen Wohnung kam, um so mehr mässigte Lisbeth ihren anfangs so eiligen Schritt. Endlich, als sie schon das Haus sehen konnte, setzte sie nur noch ganz langsam einen Fuss vor den anderen. Nun hielt sie den Thürdrücker in der Hand und atmete tief auf. Es kam ihr auf einmal vor wie etwas ganz Unnatürliches, einzutreten und ihren Fritz zu verklagen.

»Soll ich? — soll ich nicht?«

Noch war sie nicht bis zur Entscheidung gediehen, da wurde die Thür von innen schnell geöffnet —

energisch, wie Mama in allem war —, und Mama mit ihrem hübschen, immer noch jugendlich frischem Gesichte und in ihrem geschmackvollen Strassenkostüme, das die etwas zu üppige Gestalt knapp umschloss, kam heraus.

»Lilly, du wolltest zu uns?« sagte sie, auf den Flur zurücktretend und die Thür für die Tochter zum Eintritt offenhaltend.

»Ja — das heisst — eigentlich — du wolltest selbst ausgehen, Mama?« stotterte Lisbeth.

»Nicht, wenn du etwas Besonderes wünschest.«

»Aber durchaus nicht«, sagte Lisbeth schnell, der es in diesem Augenblicke ganz unglaublich vorkam, dass sie jemals daran hatte denken können, mit ihrem ehelichen Unglück «hausieren zu gehen«, »ich — ich kam nämlich nur, um zu fragen, ob vielleicht meine Handschuhe vorgestern hier liegen geblieben sind?«

Mama schüttelte den Kopf. »Es sind keine gefunden worden. Wolltest du sonst nichts?

Du siehst so aufgereggt aus, so eigentümlich heiss, ist dir etwas, Lilly?«

»Es ist zum Ersticken warm«, sagte Lisbeth, sich mit ihrem Taschentuche Kühlung fächernd.

»Ja, wenn du sonst nichts wolltest, nimmst du mir es wohl nicht übel, wenn ich den Besuch mache, den ich

vorhatte?« meinte Mama, und sie stiegen zusammen die Treppe hinunter und trennten sich unten auf der Strasse.

Also mit dem Ausklagen ihres Seelenschmerzes vor Mama war es nichts. Lisbeth verfiel sofort wieder in schwermütiges Grübeln. Ach ja, das Leben war bitter! Enttäuschungen lauerten an allen Ecken und Enden. Was sollte man wohl von einer Welt erwarten, in der sich selbst ein Mensch wie Fritz als gefühllos erwies?

Ein Mensch wie Fritz! Bei diesem Gedanken wallten Empörung und Schmerz aufs neue empor. Hatte sie nicht zu Fritz emporgesehen wie zu einem Halbgott? Und schliesslich benahm er sich in einer Weise, zu der sie, Lisbeth, nie fähig gewesen sein würde. Wenn er fortfahren wollte, »so« zu sein, was sollte dann aus ihrer Zukunft werden? Ihr zartes Empfinden von ihm täglich und stündlich misshandeln, ja misshandeln lassen, das konnte sie doch nicht! Aber so ging es, wenn fein organisierte Naturen wie sie —

Lisbeth brachte den Gedanken nicht zu Ende; ein Hindernis stellte sich ihr in Gestalt eines Kinderwagens in den Weg, der auf dem Promenadenwege gerade auf sie zugeschoben wurde. Ein kleines, blasses Mädchen, vielleicht siebenjährig, lenkte das Gefährt, in dessen mit bunt kariertem

Stoffe überzogenen Kissen zwei jüngere Geschwister friedlich schlummerten. Die Kleine war bescheiden, aber anständig gekleidet; die dünnen blonden Haare waren sauber geflochten, und über dem dürftigen Kattunkleidchen prangte eine reine Schürze.

Dicht vor Lisbeth erhob das Kind den bei der Anstrengung des Schiebens tief gesenkten Kopf, sah die junge Frau an, wurde plötzlich sehr rot, so dass das ganz blasse Gesichtchen wie von einer zarten Blutwelle übergossen erschien, hielt den Wagen an und streckte, etwas Unverständliches flüsternd, Lisbeth die kleine Hand entgegen. Es war eine reinlich gewaschene kleine Hand und eine unbeschreiblich schüchterne Gebärde, trotzdem fühlte sich die junge Frau peinlich berührt. Es war ihr immer eingepägt worden, und Fritz hatte es noch vor wenigen Tagen wiederholt, dass die Bettelei der Kinder, und gar auf offener Strasse, etwas sei, dem man in keiner Weise Vorschub leisten dürfe.

»Was willst du, mein Kind?« sagte sie darum nicht übermässig freundlich, sich zu der kleinen Bettlerin niederbeugend.

Die Kleine fuhr fort, die Hand auszustrecken, und noch tiefer errötend flüsterte sie wieder etwas, was Lisbeth nicht verstehen konnte.

»Betteln, auf offener Strasse?« sagte die junge Frau ein wenig strenge. »Du siehst aber gar nicht sehr arm aus, mein Kind. Halten dich denn deine Eltern zum Betteln an?«

Die Kleine schüttelte den Kopf. Einen Augenblick schlugen sich die grossen, blauen Augen schüchtern zu der fremden Dame empor, dann senkten sie sich schnell, wie in überwältigender Verlegenheit, wieder.

»Also du thust das auf eigene Hand? Das ist aber nicht schön, das musst du dir nicht angewöhnen. Hast du Hunger?« Abermaliges Kopfschütteln.

»Oder ist jemand krank bei dir zu Hause? Seid ihr in Not? Nein? Aber da höre einmal, mein Kind, da ist es sehr, sehr hässlich, die Leute auf der Strasse anzubetteln. Das darfst du niemals wieder thun. Du wolltest dir wohl Kuchen kaufen, wenn ich dir etwas gegeben hätte, nicht wahr?«

Die blauen Augen blickten noch einmal empor; sie standen voll grosser Thränen. Die kleine Hand senkte sich.

»Ja, nun schämst du dich, künftig denke daran, dass Kinder nicht betteln dürfen«, sagte Lisbeth strafend. »Was sagst du? Ja, wenn du so flüsterst, kann man dich nicht verstehen.«

Das Kind antwortete nichts mehr, warf noch einen

scheuen und schüchternen Blick auf die strenge Dame und sah ihr dann noch ein paar Augenblicke nach, als Lisbeth nun, ihr elegantes Sommerkleid zusammenraffend, weiterging. Dann fasste die kleine Hand wieder nach dem Griff des Wagens, und mit einer gewaltsamen Anstrengung des schwächtigen Körpers wurde das schwere Gefährt wieder in Bewegung gesetzt.

»Dergleichen sollte doch wirklich nicht geduldet werden«, dachte Lisbeth im Weiterschreiten empört, »ein Kind in diesem Alter, das sich auf der Strasse Naschgroschen erbettelt, jetzt, mitten im warmen Sommer, und ein so nett aussehendes Kind noch dazu, nein!«

»Ihre Uhr, meine Gnädige«, sagte in demselben Augenblick eine Stimme neben ihr, und ein rasch vorüberschreitender fremder Herr deutete mit einer leichten Handbewegung auf ihre Taille. Erschrocken griff Lisbeth an ihren Gürtel und erfasste gerade noch zur rechten Zeit ihre kleine Uhr, die sich gelöst hatte und eben im Begriffe stand, mit Kette und Anhängern auf das Strassenpflaster zu fallen.

»Danke, danke schön!« wollte sie sagen, aber der Herr war schon ausser Hörweite.

Und während sie nun, vor Schreck noch ganz blass,

die Uhr, die ihr aus vielen Gründen lieb und teuer war, wieder befestigte, wusste sie auf einmal, was die ausgestreckte Kinderhand vorhin, was das schüchterne Flüstern gewollt hatte. Nicht betteln, nein, ihr etwas Gutes anthun, sie vor Schaden bewahren wollen hatte die Kleine in dem dürftigen Kattunkleidchen. Und sie, Lisbeth, hatte sie zum Dank beschämt und gescholten.

Ja, da hatte sie sich wirklich recht niedlich betragen!

Und heisse Glut auf den Wangen kehrte sie um. Wo war nur das Kind? Es musste doch noch irgendwo hier in der Nähe sein. Richtig, da rollte langsam in einiger Entfernung der braune Kinderwagen, und gleich darauf legte sich Lisbeths fein behandschuhte Rechte leicht auf die schmale Schulter des Kindes. Die kleine wandte den Kopf, erschrak sichtlich und wollte schnell weiterfahren.

»Du brauchst dich nicht vor mir zu fürchten«, sagte die junge Frau und lächelte so anmutig, dass Fritz ganz bezaubert gewesen sein würde, wenn er sie eben jetzt hätte sehen können. »Ich weiss nun, was du vorhin meintest. Du wolltest mir sagen, ich verlöre meine Uhr, nicht wahr?« Das Kind nickte schüchtern.

»Das war hübsch von dir; ich danke dir. Und sieh, das will ich dir schenken, dafür kaufe dir etwas, was du gern hättest.«

»Wir dürfen nichts geschenkt nehmen«, sagte die Kleine diesmal ganz deutlich und krampfte die Hand zusammen.

»Aber wo du wohnst, wirst du mir sagen dürfen?«

Eine Viertelstunde später kam es Fritz, der daheim am Schreibtisch sass und vergebens versuchte, höchst gelassen zu arbeiten, vor, als wenn jemand ganz leise die Etagenthür öffnete. War das nicht Lisbeths leichter Schritt auf dem Flur? Er legte die Feder hin. Dann ging sachte die Stubenthür auf.

Ein kleines Zögern noch auf der Schwelle, und plötzlich legten sich zwei sanfte Arme, die er nur zu gut kannte, von hinten um seinen Hals, eine weiche Wange schmiegte sich zärtlich an die seine und eine halb lachende, halb zerknirscht klingende liebe Stimme flüsterte: »Fritz, du, sei weiter nicht böse! Ich bin eine dumme Gans gewesen und viel schlechter wie du!«

»Nanu, nanu, nur auch nicht gleich übertreiben!« sagte Fritz geschmeichelt und unbeschreiblich erleichtert und zog die »dumme Gans« glücklich in seine Arme.

Table of Contents

[Die kleine Hand.](#)